

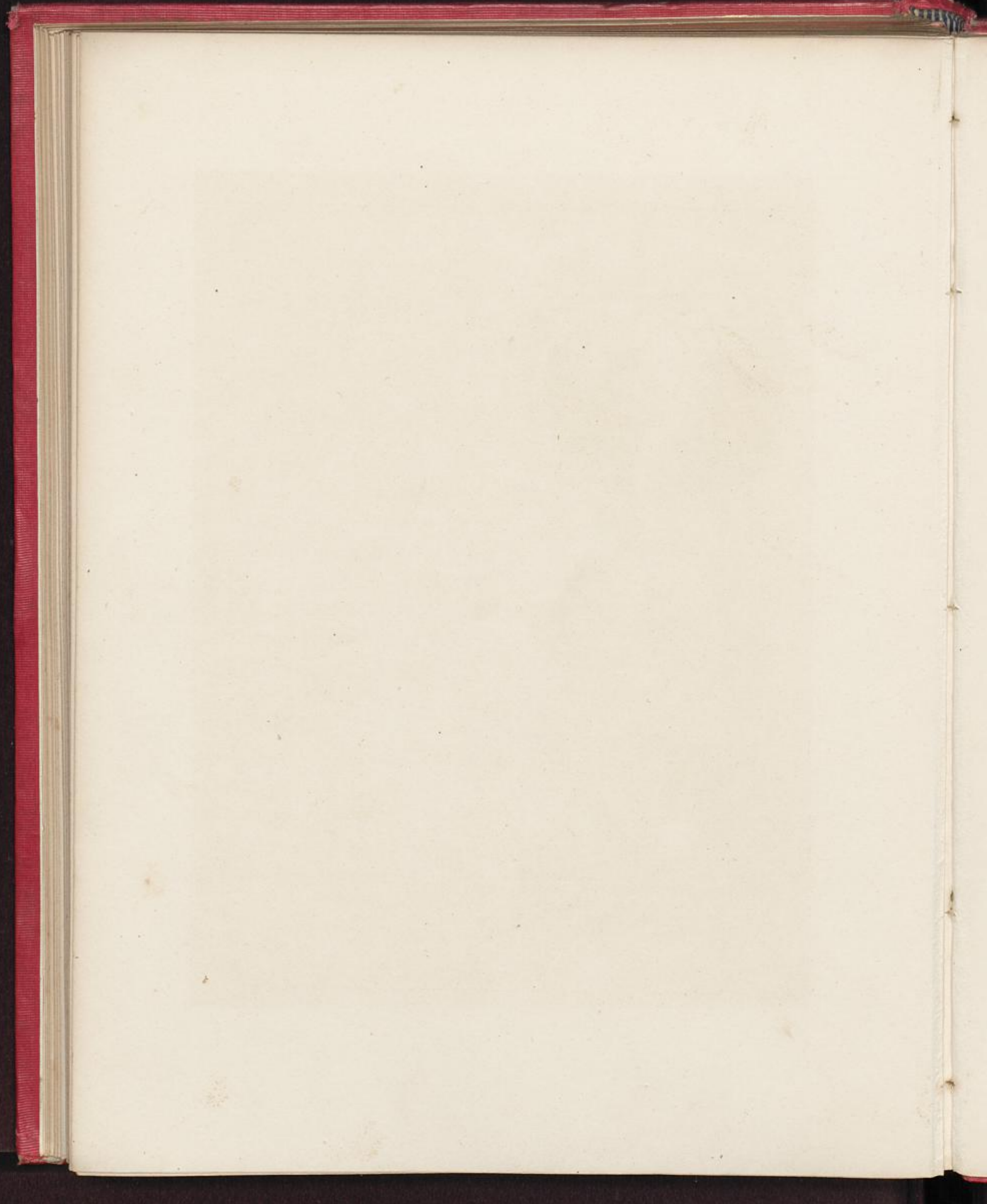
Aus dem Posttragen.

Von W. von Merckel.

or dem „Rothen Kameel“ auf dem Marktplatze der getreuen Stadt Pritzow, sieben Meilen von der Residenz, hielt die Personenpost, welche die Nacht durch noch andere sieben Meilen bis zur Kreisstadt Stöbern zu fahren hatte.

Es war Ende März und bereits mehr Nacht als Abend. Strassenbeleuchtung war dem Pritzow, er Kämmerer-Etat unbekannt und die Bürger hielten auf ihr gutes, altes deutsches Recht, nur bei schweren Gewittern ihre Hauslaterne bereit zu halten. Aus dem Parterrefenster der Post-Expedition versandte die Amtslampe einen durch ihren grünen Augenschirm noch gedämpften Lichtstreif hin, aus in die Communalschatten und liess nothdürftig unterscheiden, was in nächster Umgebung passirte.

Seitwärts



Zeitwärts vom Wagen stehend, blies der Postillon eben zum drittenmale den gleichgültig ragenden Häusern das Signal zu, daß, wer nun nicht bald komme, ganz daheim bleiben könne.

Drei Passagiere gab's heute nur. Der Erste war eine durchgehende Nummer aus der Residenz; der Andere saß mit exemplarischer Pünktlichkeit schon, seit die Post hier hielt, im Wagen; der Dritte kam jetzt eben, durch die drohende Kanfare in rascheres Tempo gebracht, über den Markt heran. Als er in Sicht war, wickelte der Schwager seine Trompete auf den Rücken, schob demnächst den Mann sammt Reisesack in den Wagen, warf die Thüre ins Schloß, steckte den Begleitettel, den ihm der Expedient durch's Schießenscherchen reichte, in's Hutfutter, kletterte zu Voth, verabschiedete feinem in tiefes Nachsinnen versunkenen Dreigespann mit kaltblütiger Gründlichkeit die officiellen Ermunterungshiebe, und rasselte, ohne den Frieden der Wärgersunde durch weitere Müßik zu stören, von dannen. Fünf Minuten später drückte die für heute außer Dienst tretende Postlampe ihr Auge zu, und die gute Stadt war stiller und finstler, denn je.

Eben so finster und still war's in dem Postwagen, der jetzt auf kreisständischer Lehm-Chaussee die unter dem grauschwarzen Nachthimmel in schlaftrunkener Rede ruhende Landschaft dumpf und einsam durchrollte. Das reglementsmäßige Nachtlicht, welches an der Fronte des Wagens leuchten sollte, hatte mit dem durch eine geplaste Laternenscheibe eindringenden Zugwinde einen kurzen Kampf gekämpft und längst das Heitliche gesegnet.

Von den vier Menschen, welche der Wagen trug, schlief derjenige am ersten, dem es am letzten zukam, der Postillon. Wie wenn er vom Kutschieren nur träumte, zog er dann und wann probeweise ein Augenlid halb auf, schüttelte die schlafhängenden Bängel, streifte mit der Peitsche über die Hintertheile der Säule weg und nickte sofort wieder ein.

Das Passagier-Kleeblatt dagegen, wiewohl es bei der absoluten Lichtlosigkeit seines Behältnisses recht eigentlich auf's Schlafen angewiesen war, befand sich noch in schlafloser Verfassung; wenigstens konnte Jeder das Wachsein der Andern an den wiederholten Bestrebungen erkennen, denjenigen Zustand ausfindig zu machen, den man selbst in unsern veredelten Post-Chaisen zu vermissen nicht außer

Stand gesetzt ist, nämlich eine Nichts zu wünschen übrig lassende Bequemlichkeit.

Am ehesten war die durchgehende Nummer dahin gelangt, ihre Situation leidlich zu begründen.

Dieser Passagier war offenbar unter den Dreien am meisten auf Nachtfahrten eingerichtet. Ueber einem wärmenden seidnen Steppwams trug er einen wohlverwahrennden doppelten Duffelpaletot; die weiche flockhaarige Helbelmütze war über die Ohren und bis an die Augenbrauen gezogen; das Pedal steckte in einem geräumigen Fußsack, dessen Deckel die Weihnachtsstückeri seiner jüngsten Tochter trug; Stock und Regenschirm lagen brüderlich in Einer Lederhülle auf dem leeren Rückplage gegenüber; und mit langsam behaglichen Zügen eine wohlkonditionirte Cigarre genießend, lehnte der Befizger von No. 1. in geheimnißvoller Zurückgezogenheit und diagonalen Verlängerung in seiner Ecke, von wo aus nichts von ihm sichtbar war und sein Dasein signalisirte, als das wechselnde Leuchtfeuer seines Stimmengels.

Aus dieser seiner gemüthlichen Einsiedelei in glücklicher Unansechtbarkeit in die mitternächtigen Finsternisse der Umgebung blickend, überließ er sich dem Vortheil seiner Lage und widmete seine unwillkürliche Ruhe der stillen Beobachtung seiner wenigstens hörbaren Reisegefährten.

Er war weder Tourist, noch Weinreisender; wenn er vom Reisen Profession machte, geschah es von Amtswegen. Als Schulrath war er die ambulante Vorsehung und der periodische Heimfucher der Gymnasien und Seminarien der Provinz. Sein auch ohne Brille stets bewaffnetes Auge war gewohnt und geübt, in die Herzen der Lehrenden und in die Köpfe der Lernenden zu schauen; er prüfte die Nieren der Trügigen und wog die Gedanken der Bagenden; er wußte von den Einen so gut, was sie wußten, als von den Andern, was sie nicht wußten; er kannte seine Leute, wie ein richtiger Hirt seine Heerde, und dieser langjährige Beruf der Geister-Rubricirung und Capacitäten-Catastrirung war ihm nachgerade zum Privat-Vergnügen geworden.

Die obligate Langeweile dieser seiner Dienst-Ausflüge verkürzte er sich zwar, wie andere vernünftige Leute, durch Lectüre von Büchern, für die er zu Hause keine Zeit fand; aber nur, so lange er allein fuhr. Sobald Gesellschaft kam, war diese

sein Zeitvertreib, nicht sowohl durch Gespräche, die oft genug nur eine andere Art von Langeweile erzeugen, als vielmehr, indem er sich die Aufgabe stellte, methodisch zu errathen, in was für Gesellschaft er sich befände. Bei Tage wurde ihm dies zuweilen nur allzu leicht gemacht; bei nächtlicher Weile wuchs der Reiz mit der Schwierigkeit; und zu einem solchen Exercitium angewandter Pädagogik (denn er that's nicht aus Neugierde, sondern aus Lust an psychologischen und physiognomischen Experimenten) hatte er jetzt sich zurechtgesetzt.

Ein Menschenforscher, wie er, brauchte die beiden Reisegefährten nur naheinander einsteigen zu sehen, um wahrzunehmen, daß ihre Naturen einander eben so entgegengesetzt seien, als die Plätze, auf denen sie einander gegenüber zu sitzen kamen.

Als der jetzige Inhaber von Nr. 2. vor dem Rothen Kameele in Prihow den ersten Fuß auf die unterste Sprosse des Postfusschen-Hallreeps gesetzt hatte und ehe er weiter klonn, bot er schon von unten zum Wagen hinauf der unbekanntenen Menschheit darinnen im Voraus einen Gesammt-Gutenabend; und als er dann bei dem einsamen Schulrath im Dunkel vorfichtig vorbeistieg, begrüßte er diesen nochmals besonders, höflich, als einen achtungswürdigen Fremden, und zugleich traulich, als einen willkommenen Partner für die ungewissen Schicksale der Nachtfahrt. Sobald er die Nummer seines Platzes ausfindig gemacht hatte, verbehte er seinem unbekanntenen Genossen nicht, wie glücklich er sei, sich im Fond des Wagens anständig zu wissen, denn in seiner Familie sei es bis in's dritte und vierte Glied hinauf Erbübel gewesen, nicht rückwärts fahren zu können, weil Fahren überhaupt nicht zu ihren Gewohnheiten gehört habe. Inzwischen probirte er für ein kleines pralles Bündel bald diesen, bald jenen schädlichsten und zuverlässigsten Verwahrungsort aus, dessen Vortheile oder Bedenken er gewissenhaft commentirte; und nachdem er endlich auseinandergesetzt hatte, wie es am zweckmäßigsten sei, das „*Omnia mea mecum*“ durch Niederlegung hinter die eigenen Fersen zu sichern, füllte er die nunmehr erlangte Ruhe mit gespannter Aufmerksamkeit auf jede Bewegung des Postpersonals, jedes Mitteln der Pferde, und mit Hypothesen über baldige Abfertigung oder längeren Aufenthalt aus, ohne sich beirren oder ermüden zu lassen, daß derjenige, an

dessen Adresse alle diese Aphorismen gingen, ihm nach flüchtiger Erwiderung des ersten Grußes lediglich die Mühe und Freiheit des Selbstgesprächs überließ und es vorzog, das Signalement dieses kleinen, hageren, unruhigen Männchens in schwarzem knappen Mäntelchen, weißer feinstem Rippenbinden und schwarzer Mütze mit kolossalem Zellerdeckel, sich in die Seele hinein zu daguerreotypiren.

Nummer 3. dagegen, der zuletzt Gekommenen, eine unterste Figur handfesten Schläges mit rothbraunem Angesicht, fuhr, weil er sich beim hastigen Einsteigen die Hutkappe beinahe einstieß, statt des Grußes mit einem Fluche durch die Wagenthüre, trat beide Insassen naheinander ohne Entschuldigung auf die Hüfte, warf sich mit einem Stohseufzer, der wie das Pusten einer Locomotive klang, neben seinen Reisesack in die Ecke seines Rückplatzes, stemmte seinen Stock zwischen die Beine, die Hände auf den Stockknopf, das Kinn auf die Hände und stierte links durch's Fenster in's Weite, bis die Post abfuhr.

Vor diesem anscheinend tiefgrünnigen *Vis-à-vis* und gefährlichen Gegenüber war die Redseligkeit des Andern augenblicklich verstummt. Der Schulrath füllte diese Pause damit aus, vorläufig im Geiste festzustellen, daß der magere Schwärze entweder ein kunstreichender Klavierstimmer oder ein vagirender Winkel-Consulent sei, und der röthliche Dicko eben so gut ein Schmiedemeister, wie ein Bierbrauer sein könne.

Kaum hatte indessen der Postwagen das dem Trommelfelle und dem Zwerchfelle gleich verderbliche Steinpflaster des Prihower Weichbildes hinter sich, und das leisere Klirren und Knattern der Ketten und Räder machte die Möglichkeit articulirter Töne wiederum wahrscheinlich, so kehrte dem Eingeschüchterten auch der alte Drang und neuer Muth zurück, und sein Versuch, das Bedürfnis nach Unterhaltung zu befriedigen, streckte, wie eine in ihr Haus retirirte Schnecke, langsam leise die Fühlhörner wieder in's Freie.

Seine nächste Andeutung, daß die Nacht ziemlich finster sei, verfiel nichts; der Unterste hielt offenbar diese Wahrheit für zu handgreiflich, als daß es ihm der Nähe lohnte, darüber ein Wort zu verlieren.

Controverser und darum zur Entzündung eines Diskurses durch Reibungsfriction tauglicher

konnte die nach einer Pause hingeworfene Bemerkung erscheinen, daß, wiewohl das Frühlings-Aequinoctium vorüber, die Nächte doch noch merklich frisch seien. Aber auch hierauf erfolgte nichts als Schweigen ringsum. Vergebens hatte er sich dabei die Hände herzhaft gerieben und den kleinen Stehkragen seines Mäntelchens noch etwas aufrechter gezupft. Vergebens half er seiner Thebis dadurch nach, daß er das Magentürfenster wenigstens halb in die Höhe zog. Er erreichte nichts, als daß der Andere, der alle fünf Minuten sich furchtbar räusperte und seine chronische Verschleimung periodisch mit einem scharfen Schusse in die freie Natur erleichterte, in der nächsten Minute behufs dieser Abfeuerung dasselbe Fenster wieder herab, und zu seiner Bequemlichkeit oder aus Vergehrlichkeit offen ließ.

Der abermals Abgebligte wartete abermals eine Weile; dann zog er seine schwarze Schnupftabaksdose hervor, schnalzte mit dem Mittel- und Zeigefinger, wie zur Ankündigung seines Vorhabens, zweimal auf den runden Holzdeckel, öffnete und präsentirte die Dose dem Schweigsamen mit der erwartungsvollen Frage: „ob er ihm dienen könne?“ Dieser aber bereitete den Anschlag, ihm wenigstens einen ablehnenden Dank abzunöthigen, einfach dadurch, daß er die Pflanze, ohne zu danken, nahm und verbrauchte, ohne auch nur zu niesen und dadurch wenigstens Gelegenheit zu einem Glückwunsche zu geben. Dem Besitzer der Dose blieb daher nichts übrig, als sie still einzusteden und auf neue Listen zu sinnen. Er hatte auch bereits in der triumphirenden Ueberzeugung, daß hierauf jedenfalls mit Ja oder Nein, also doch überhaupt geantwortet werden müsse, die Frage auf der Zunge: „ob der Herr rauche?“

Aber in diesem Augenblicke des Ansetzes zur Attate fuhr ihm durch das offene Fenster, das er nochmals zu schließen nicht riskirte, die Märzlust so unlenzig in's Gesicht, daß er unwillkürlich eines wollenen Shwals gedachte, den er in unvorsichtiger Beifremtheit, statt an seiner Person, in seinem Bündel untergebracht hatte.

Unter dem Eindrucke und in Folge dieses Bedürfnisses gerieth er in eine für ihn eben so aufregende, als für die Andern unverständliche Thätigkeit. Denn er, der bis dahin äußerst geräuschlos und ehrbar geseßen hatte, tastete plötzlich unter

sich, über sich, neben sich; aber überall griff er in ein *horribile vacuum*; mit der Zahl seiner vergeblichen Versuche wuchs die Hast derselben, und jede dieser Evolutionen begleitete er mit einem immer athemloseren und lautloseren: „hm! hm! Ei daß Dich! —“ u. s. w.

Der Schweigsame, der bisher unbeweglich auf seinem Stocke geleht und durch's Fenster gefiert, beziehungsweise gespuckt hatte, schielte bei diesen ungewohnten Rappeln, Rücken und Aufsehen, Suchen, Tappen und Fühlen, wie der Leu auf die raschelnde Maus, seitwärts auf den Beweglichen und sah ihm eine Weile zu, was er wohl treibe. Endlich mit einem Tone, der aus einem Theil Reugier, zwei Theilen Ungebuld und drei Theilen Ironie zusammenklang, fragte er, ohne seine Position zu ändern, den Schachgräber: „Haben Sie Schneiden im Leibe? oder Wanzen im Folter?“

„Nein!“ erwiderte dieser in aufrichtigstem Ernst. Denn die Pflöchlichkeit der Frage und der Grundbaß des Tragers setzten ihn sogar außer Stand, die Ursache seiner Müdigkeit zu entwickeln; er gab auf der Stelle seine Forschungen auf, beruhigte den Beunruhigten schleunigst durch erzwungene Ruhe, und veräumte in seiner Verblüffung selbst die unerwartet günstige Gelegenheit, die Unterhaltung anzuknüpfen.

Auf die Dauer war jedoch diese Abstinenz unmöglich. So lange sein Gegenmann unbeweglich blieb, rührte auch er sich nicht. Sobald Jener aber, worauf er mit listiger Berechnung lauerte, Einen seiner periodischen Kernschüsse abfeuerte, tauchte er, den unbeobachteten Moment nuzend, mit der Verzwecklung des letzten Entschlusses gleichsam unter sich selbst unter und sondirte mit gewaltfamer Angst den Grund der Rutsche, dem er seine Habe anvertraut hatte. Mit glücklichem Griffe faßte er jetzt auch das Gut in der Tiefe; aber, o Tücke! es lag verzaubert fest, wie angenagelt. Er faßte wiederholt an, löstete, rückte, zog und zerrte, als sei er im Begriffe, den Fischzug Petri zu heben.

„Was Sackermant arbeiten Sie denn da unten zusammen? Sie stoßen mir ja die Bähne in den Hals!“ fuhr der Andere, dessen auf dem Stockknopfe ruhender Unterkiefer ruckweise erschüttert wurde, plötzlich auf und mit dem Stocke bei Seite. Im selbigen Augenblicke war der Zauber gelöst und das Bündel schnellte mit dem Taucher empor.

„Entschuldigen Sie,“ sprach dieser mit aller verfühnlichen Heiterkeit, deren er habhaft werden konnte, während er an seinem Bündel eine verhängnisvolle Vertiefung befühlte. „Entschuldigen Sie, wenn dieses Päckchen gerade dahin zu liegen gekommen ist, wo Sie die Stockwinge aufzusetzen die natürliche Veranlassung hatten, und zwar, wie ich besorge, so lange, als wir unterwegs sind.“

„Na! Wenn Sie nur keinen Kuchen drin haben!“ mit diesem trodenen Troste machte der Stockbesitzer, indem er seine vorige Postur wieder einnahm, seine Mitschuld an etwaniger Havarie des angebohrten Bündelbesizers etwas kurz ab. Dieser aber, während er seinem Schaden resignirt nachgrub und sich glücklicherweise getäuscht fand, warf dem Troste die etwas zugespizte Antwort nach: „Danke für freundliche Theilnahme! Der Kuchenjahn ist Unserem längst ausgezogen!“

Diesen Streiffchuß hielt der Fensterschütze zwar, ohne die kleine Blessur merken zu lassen, auf seinem Stockknopfe aus, und es trat, so zu sagen, eine Pause gegenseitiger Verdauung ein, welche der Schulrath zu der Ueberlegung benutzte, ob mit größerem Rechte der Kröster grob oder der Getröstete friedfertig zu nennen sei.

Aber harpunit von dem wehmüthigen Humor war der Wallfisch doch. Er mochte wohl fühlen, daß der den Kuchenbesitz ablehnende kleine Mann die Bemerkung geringschätziger gefunden habe, als sie gemeint gewesen war. Denn nachdem man etwa eine Viertelmeile weiter gefahren war, begab sich das Wunderbare, daß, während der Redselige sich hartnäckigen Schweigens besaß, der Schweigsame, wie zur Satisfaction, die zwar immer noch etwas barsche, aber doch einlenkende Frage an den Andern vom Baune brach:

„Aus Prigow sind Sie wohl nicht?“

„Nicht ganz! Aber aus Spindelwitz!“ war die blitzschnelle Antwort, „mein Name ist Wolff!“

„Der Schullehrer?“

„Emeritus, zu dienen! Und Sie, wenn man fragen darf?“

„Rentmeister Bär!“

„Gehorsamer Diener! Leben also seit zehn Jahren auf drei Meilen Nähe und müssen uns hier im Finstern zum erstenmale sehen!“

„Oder auch nicht sehn!“

Der Emeritus trat diesem Wize des Prigower Rent-Amtes sichernd bei, und bog ein Paroli, indem er in stiller Hoffnung zugleich die Gelegenheit ergriff, das Gespräch allgemein zu machen, durch die Bemerkung: „Ha, ha! Bär und Wolff! Fast möchte sich ja der Herr dort fürchten ob solcher Gesellschaft!“

„Mein Name ist Löwe!“ klang es aus der Ecke des unsichtbaren Schulraths, der dieser Vernehmung nicht zu widerstehen vermochte, mit gelassener Würde, wie eine sonore Geisterstimme, daß der Schullehrer halb erschreckt, halb verlegen über seinen Vorwitz und dessen schnelle Wirkung, nichts fand, als ein unsicheres: „Ah so!“

Als indessen der Löwe es dabei bewenden ließ, auf diese Weise bei Bär und Wolff seine Karte abgegeben zu haben, knüpfte Letzterer wieder beim Bären an:

„Fahren der Herr Rentmeister in Geschäften?“

„Denken Sie, daß ich zum Vergnügen hier herastrumple? Meine Schwiegertochter liegt im Sterben!“

„O! du mein Himmel! Und ich reise erst nach Stöbern, um meinen ältesten Enkel, den Seminaristen, examiniren zu hören, und dann nach Ruhmsfelde, um seine jüngste Schwester taufen zu sehen!“

„Na! Sehn Sie wohl, daß es zuweilen einem Schulmeister besser gehen kann, als einem Rentmeister? Mit dem Kuchen wird's also wohl auch nicht so knapp seyn!“

„Se nun!“ stammelte der enthüllte Großvater.

„Darum nichts für ungut.“

In diesem Augenblicke blies der Postillon die Zwischenstation an. Der Rentmeister schoß zum Schlusse erst noch einmal hinaus, griff dann nach seinem Reisefackel, und kletterte höflicher, als er gekommen war, mit einem: „Gottbefohlen!“ aus der inzwischen geöffneten Kutsche hinab auf die Straße.

Ein auf ihn wartender etwa zwölfjähriger Knabe begrüßte ihn. „Wie geht's der Mutter?“ frug der Rentmeister rasch und weich.

„Todt!“ schluchzte das Kind, und Beide verschwandn still in der Nacht.

Die Post rasselte mit frischen Pferden weiter.

Dem Schulrathe war sein projektirtes Experiment eigentlich verunglückt; einmal war es ihm überhaupt nicht recht, daß nicht seine Kunst, sondern der voreilige Zufall, ihm den Schullehrer als solchen demaskirt hatte; und zum andern störte ihn das Bewußtsein, bezüglich beider Reisegefährten mehr oder minder mit seiner Skabbala auf Holzwegen gewesen zu sein. Aber er war nicht der Mann, durch solche kleine Mißgeschickte sich den Spaß verderben zu lassen. Hatte doch die verfrühte Entdeckung auch ihren Nutzen. Denn als Schulrath *incognito* war er jetzt, seinem verrathenen Nachbar gegenüber, im Vortheil. Er setzte daher eine neue Cigare, gleichsam als Wachtfeuer und Biosignale für den Rest der Nacht, in Brand, und zog mit der möglichst harmlos hingeworfenen Frage: „Wie weit haben Sie von Stöbern nach Ruhmsfelde, Herr Wolff?“ dem vereinsamt Sitzenden die Schleusen der Rede auf.

„Drei Meilen, Herr — Löwe! Entschuldigen Sie, daß ich mir da vorhin einen kleinen Scherz erlaubte —“

„Bitte! Haben Sie Post dorthin?“

„Ach nein! Es ist so schon theuer genug. Und wenn man mit Fahren nicht verwöhnt ist, nimmt man gut und gern sein Bündel wieder unter dem Arm, und verläßt sich auf seine eigene Apostel-Gelegenheit, wie der Lateiner sagt.“

„Was ist Ihr Sohn?“

„Was ich war! Was hätt' er Mehr werden sollen!“

„Meinen Sie, es sei zu Wenig?“

„Je nachdem! Schlecht ist auch das Geringe nicht; aber — Wenig bleibt's.“

„Sie lieben doch gewiß Ihren Beruf?“

„Geschäftler Herr — Löwe! — Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen nicht geben kann, was Ihnen gebühren mag! — also *titulis debitis!*“

„Bitte! Sie wollen sagen —“

„Das läßt sich nicht so kurzweg auseinander setzen.“

„Wir haben noch gute Zeit!“

„Ja, sehen Sie! Vater, Großvater und Urgroßvater — und wer weiß, wieviel höher hinauf noch — Alle sind Dorfschulmeister gewesen; ich hab's über fünfzig Jahre getrieben. Vor zwei Jahren hab' ich jubiliert; da kam erst das Ehrenzeichen und hinterdrein die Emeritierung. Daß man sich

dabei nicht verbessert, werden Sie wohl wissen. Wenn man soviel Appetit weniger hätte, als man Mulse mehr kriegt, wär's gut. Aber das gehört nicht hieher; *haec incidenter!* Bekommen ist es mir so weit; und ich hab es trotzdem auf Zwei und Siebenzig gebracht.“

„Und marschiren noch drei Meilen mit dem Bündel unterm Arm?“

„O! Mit meinem Jungen — das ist *nota bene* ein Vierziger — um die Wette!“

„Sie sind zu beneiden!“

„Leider Gott sei Dank! wie man zu sagen pflegt. Noth macht mobil und Gewohnheit erhält geschmeidig. Aber Sie fragen, ob mir meine Schulmeisterei lieb gewesen sei. Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen; ich selber habe die ganzen fünfzig Jahre lang daran nicht gedacht; und Sie sind wahrhaftig der Erste, der mich darnach fragt. Ich habe eben meinen Jungens und Mädels beigebracht und — wenn's sein mußte — eingebläut, was mir und ihnen möglich war, alle Jahre wieder von vorn an; die Spindelwäher Menschheit ist unter meinen Händen, so zu sagen, ein Paar Mal groß geworden. Geärgert hab' ich mich dabei auch zur Genüge; aber ich hatte einen glücklichen Schlaf und ein gesundes Temperament und andern Tages war's immer wieder eine frische Schultube. Schwer ist mir's also eigentlich nicht geworden und langweilig auch nicht; denn mit dem Kindervolke ist's eine eigene Sache; Ein gescheider Junge und Ein hinter's Mädchen überträgt zehn dumme und faule. Keins ist dem Andern gleich; man leist und wettert, und hat doch seine Freunde dran, ob sie Einem auch das Leben sauer machen. Und *finaliter* kann ich wohl, ohne ruhmredig zu sein, sagen: Spindelwäher hat sein Deputat Kultur und macht mir keine Schande!“

„Sie halten da Ihrem Berufe unwillkürlich eine Lobrede, welche die beste Antwort auf meine Frage ist.“

„*Cum grano salis!* lieber Herr! — Man thut seine Schuldigkeit; und wer über seine Pflicht seufzt, der macht sich das Pfund zum Centner. Die Medizin ist im Löffel zehnmal bitterer, als im Schlunde! Aber man hat so seine stillen Stunden, wo es Einem anwandelt, wie wenn man immer von Italien, von den Alpen und vom Meere und von den Pyramiden und Tempeln und von den

Palmen und Federn liest, und weiß doch, daß man wird begraben werden, ohne von Gottes prächtiger Schöpfung und von der Menschen Herrlichkeiten etwas Andres gesehen zu haben, als die Spindelwiger Flur mit dem Buttermilch-Thurme, wie die Leute sagen. Der Dummste ist mitunter der Glückseligste! Wem's aber nicht gegeben ist, sich, wie die meisten Collegen wohl thun, in den Freistunden gedankenlos auf die Bärenhaut zu legen; sondern, wer dann die Nase in Bücher steckt, worin Mehr steht, als ein Spindelwiger Schullehrer gebraucht, dem kommt das Bißchen Extra-Gelehrsamkeit nicht viel wohlfeiler zu stehen, als Adam und Coa ihr Naschen vom Baume der Erkenntniß!"

„Das könnte soviel heißen, als, Sie hätten das Paradies Ihrer früheren Zufriedenheit verloren.“

„Das will ich nicht geradezu sagen! Für meine Person hab' ich's nicht schlimmer gehabt, als meine Altvordern, und so gut, als es für mich paßte; aber doch kümmerlich genug, um meinem Sohne etwas Besseres zu wünschen. Schon bei mir war's einmal nahe daran, daß mich mein Alter auf eine gelehrte Schule gebracht hätte; denn ein Vetter von ihm war Armen-Commissions-Vorsteher in der Stadt und ein guter Kerl, der mir durchhelfen wollte; aber er hatte eine geizige Frau, die es hintertrieb, weil sie Hungers zu sterben fürchtete, wenn ich bei ihnen Leibesnahrung und Nothdurft hätte finden sollen. Da blieb's denn beim Vorworte! Wie ich nun aber meinen eigenen Jungen hatte — denselben, der in diesen Tagen taufen läßt — da gedacht ich, an meines Vaters Enkel nachzuholen, was seines Großvaters Sohn sich hatte müssen vergehen lassen. Sie müssen mir das nicht übel deuten! Ich selber kann es nicht leiden, wenn heut zu Tage die Bauern ihre Töchter in die Pension schicken und an ihren Söhnen große Herren verderben. Aber wenn ich so vor meinem Schulhause unter der Hollunderlaube saß und aufs Pfarrgebäude hinüber sah, kam mir's doch nicht wie eitel Ueberhebung oder Ungenügsamkeit vor, daß ich wohl wünschte, mein Aeltester möchte dereinst lieber alle Sonntage die Kanzel zieren, als sechs Wochentage hindurch meinen Drehschemmel reiten! Der Mensch denkt, Gott lenkt! Vorläufig ist der fromme Wunsch wieder um eine Generation verschoben; und mein Stammhalter mag zusehen, was er nun mit seinem Aeltesten zu Stande bringt.“

„Wie geht's Ihrem Sohne in Ruhmsfelde?“

„Leidlich, wenn man gerecht sein will! Er konnte mit fünf und zwanzig Jahren heirathen, ich mußte bis in's Dreißigste warten. Eine Vacanz und die Liebshaft mit seiner jetzigen Frau, die ihm ein Viertel-Bauergut zubrachte, trafen zu rechter Zeit zusammen; sie können, wenn sie ihre Sache zu Rathe halten, ohne sonderliche Noth bestehen; und ich haspelt meinen Abend, ohne ihnen zur Last zu fallen, vollends ab, wie's einem Emeritus eben zugemessen ist.“

„Sie haben also Ihr Auskommen?“

„Knapp, lieber Herr, wie das Einkommen! Mit sechszig Thalern, einer halben Klafter, und sechs Scheffel, macht man keine Sprünge vor Uebermuth; aber Gesundheit im Leibe, ein gutes Gewissen und Frieden im Hause sind die Hauptsache.“

„Vertragen Sie sich mit Ihrem Nachfolger?“

„Nicht daß ich zu klagen hätte! Er haust unten, ich residire im Dachstübchen. Er pflegt seine Seidenwürmer, wie ich meine Bienen; rechts im Garten gedeihen seine Rüben und Gurken, links meine Kellen, und zwischen seinem Dache und meinem Kater besteht eine nachbarliche Achtung, wie manche Menschen sie nicht aufbringen! Wenn man sich von Haus aus nichts vergiebt und gleichwohl immer dran denkt, daß der absterbende Baum dem neugepflanzten natürlicher Weise als ein überflüssiger Nitzehrer vorkommt, so läßt sich Vieles ausgleichen, was grobe Sitten und scharfe Worte verderben.“

„Das macht Ihnen Weiden Ehre!“

„Dafür erkennt er an, daß er mit seiner Erfahrung da anfängt, wo ich aufgehört habe. Er ist auch ein belehener Mann, und an manchem un-wirthlichen Winterabende, wenn der Schnee gegen die Fenster segt und die Dorf Hunde in den verwöhnten Gehöften hin und wieder bellen, steig' ich im Schlafrock mit der Pfeife aus meiner stillen Kammer zur Familie hinab, und bei einer guten Schrift oder einem gemüthlichen Discurse schlägt der Zeiger wohl Beun, auch Gilt, ehe ich meine Nachtruhe suche. Wie lange der liebe Gott das so weiter gehen lassen will, ich nehm's mit Dank hin!“

Der Schulrath war gerade im Begriff, durch diesen idyllischen Schluß der Erzählung des Schulmeisters gerührt zu werden und etwas Schönes, wie einen Kranz auf ein Bild, drauf zu setzen; aber

die Post gerieth plötzlich auf das städtische Plakat von Stöbern und ihr rollender Spektakel mit seinem Echo zwischen den nachtschlafenden Häusern der schmalen Thorstraße machte Allen ein Ende.

Wenige Minuten später wünschten Wolff und Löwe einander im Hausflure des „Wilden Mannes“ eine angenehme Ruh', und während der Hausknecht mit seiner Hornlaterne den Schulmeister über den Hof ins bescheidene Kämmerlein dirigirte, leuchtete der Wirth dem ihm wohlbekannten Herrn Schulrath persönlich mit der Stearinkeze die Vordertreppe hinauf in das herkömmliche komfortable Gemach. Hier erfolgte, während der Wirth seinem Gaste und Gönner die Meisehüllen ablegen half und die Fenstervorhänge zusammenzog, zunächst zwischen Beiden jener summatrische Austausch, mittelst dessen, so oft dies Wiedersehen stattfand, der Hotelbesitzer das Wissenswürdigste aus der Residenz ergatterte und dafür das Interessanteste aus der Chronik von Stöbern unterbreitete. Inzwischen hatte die Hebe des Hauses (dem Ganymede servierten im Wilden Manne nicht), den dampfenden Frühkaffee auf den Tisch gesetzt und war einteil, um nachträglich vollends auszuschlafen.

Ein Gleiches beabsichtigte nunmehr auch der Schulrath; aber es lag ihm erst noch ein gutes Werk auf dem Herzen. „Lieber Einzelmeier!“ sprach er zum Wirth, der schon die Hand auf der Thürklinke hatte, „wenn der Schullehrer Wolff, der mit mir zugleich ankam, seine Beche bezahlen will, sagen Sie ihm doch, er sei gar nichts schuldig, und lassen Sie mir den Betrag auf die Rechnung; lassen Sie ihm nichts abgehen; aber es bleibt streng unter uns!“ Verlassen sich der Herr Schulrath ganz auf meine Discretion! schmunzelte Einzelmeier und verschwand lautlos, wie ein Nebelbild, durch die Thür.

Als der Schulrath im Bette sich auf die rechte Seite gelegt und die Augen geschlossen hatte, fuhr er mit dem Schulmeister weiter; aber nicht im Postwagen, sondern im Traume; und Beide — schnarchten!

Das Examen in Stöbern und das Laufen in Ruhmsfelde waren gleich glücklich verlaufen. Der alte Wolff hatte dem jungen Wolff den jüngeren Wolff als wohlbestandenen Candidaten heimgedracht, die jüngste Wölfinn über die Taufe gehalten, und „Freude war in Troja's Hallen“ gewesen.

Der Schulrath war während dessen auf seiner verhängnisreichen Kometenbahn dem Aphelium weiter entgegen gerollt; die Schafe und Böde waren gesondert; hier war Heulen und Zähneklappen entsehter „Durchgefallener“ hinter ihm geblieben, dort war er unter den Segenswünschen „glücklich Entwischter“ durch die Ehren-Spaliere „wohl Befandener“ von dannen gefahren.

Endlich war er rückläufig geworden. Nicht ohne menschliches Sehnen nach dem Perihelium seines Studirzimmers, gehorchte er, wie ein immer schneller fallender Körper, der Attractionskraft seiner heimischen Erde; und mit dem festen Vorsatz, nur im unausweichlichsten Falle noch einmal unterwegs auszuweichen, saß er, acht Tage später, wieder allein und bequem in dem nämlichen Postwagen, der, diesmal die Reichsel reidenzwärts gewendet, um Mitternacht auf Stöbern losfuhr.

Die Natur überhob ihn der Versuchung, seinem Vorsatz untreu zu werden. In tiefem Schlummer dem Wechsel irdischer Dinge entrückt, und über alle Störung erhaben, hielt er unwissenderweise während des Umspinnens wieder vor dem Wilden Manne; aber sie gingen einander diesmal nichts an. Nur im Traume verspürte er den Ruck, als die Pferde von Neuem anzogen, und schlafend, wie er zu einem Thore hereingekommen, fuhr er zum andern wieder hinaus, dem Morgenrauschen und einer ihm inzwischen vorbereiteten Ueberraschung entgegen.

Als er beim schwachen Lichte des jungen Tages die Augen aufschlug und um sich blickte, fand er sich nicht mehr allein. Es war ihm, als führe er noch immer zum Examen nach Stöbern. Auf dem Eckplatze seitwärts saß, wie damals, aufrecht und ehrbar, wach und das Wort auf den Lippen, im schwarzen knappen Mäntelchen, nur den wollenen Shawl jezt um den unzulänglichen Stehtragen gewickelt, aber behaglich ob des ganz vorgezogenen Fensters, der fast vergessene Spindelwäher Schul-Veteran.

Was hatte dieser gute Mann für einen electrischen Schlag durch alle seine Extremitäten gefühlt, als er am andern Morgen nach jener Nachtfahrt im ExamenSaale des Seminars, mitten in Furcht und Warten der Dinge die da kommen sollten, die pädagogische Prüfungs-Junta hereinziehen sah, und als an der Spitze dieses leibhaftig wan-

delnden Fatums, in voller Wucht der Staats-Autorität der selbige Löwe schritt, mit dem er vor wenigen Stunden in argloser Unkunde, wie mit Seinesgleichen, von der Leber weg geschwagt hatte.

Wenn auf der Bühne Fürsten oder Excellenzen plötzlich, den Ueberrock lösend, das Siderallicht auf ihrer Brust strahlen lassen, und der Geblendete, dem sie sich enthüllen, vor Schreck in die Knie sinkt, — ein schwacher Knall-Effekt war das zu nennen gegen den Donner, welcher an dem Emeritus niederfuhr.

Mit Haarsträuben recapitulirte er sich das gestern im Postwagen aufgeführte Frage- und Antwort-Spiel; die Versammlung um ihn her hüllte sich in Nebel, und das Examen war fast zur Hälfte vorbei, bevor er sich vergewissert hatte, daß ihm Nichts entfahren sei, was irgendwie seinem Entel, dem Examinanden, — an sich dacht er zuletzt oder gar nicht, — nachtheilig werden könnte. Jetzt erst sah er sich den Schulrath noch einmal an, und athmete auf; es war ja derselbe freundlich-ernste, zugänglich-mittheilsame Mann, nur mit übergezogener Amtsmiene und vorgeknüpftem Ordenskreuz; und, wenn der Junge dort auf der Bank (denn während sein Auge am Schulrath hing, war sein Ohr für die Hauptsache taub) irgend seine Gedanken zusammen und im Feuer Stand hielt, konnte vor solcher humanen Gerechtigkeit Nichts schief gehen. Als er mit diesem Glauben bis zur Unerlöschlichkeit gelangte, war die Prüfung zu Ende.

Wem hätte er sagen können, wie er aus dem Saale gekommen sei?! Seine ganze Erinnerung bestand in einem tiefen Bücklinge, den er dem an ihm vorübergehenden Schulrath gewidmet, und in der Hand, die dieser ihm dafür küchtig mit wohlwollendem Zinnsen gedrückt hatte.

Und neben diesen Mann hatte ihn jetzt die wunderbare Vorsehung, welche der große Haufen gedankenlos Zufall schilt, wiederum in den Postwagen gesetzt!

War ihm nicht zu Sinne, als habe er nun das Höchste erlebt und könne sein süßes Dasein selig beschließen?! —

Der Schulrath hörte dem Gefährten, der ihm dies Alles eben so redselig als glücklich schilderte, mit eben soviel Geduld als Wohlgefallen zu. Er wartete gleichsam mit dem Interesse eines Gemäldesammlers die Vollendung des Portraits ab, welches

der kleine ehrliche Mann, ein unbewußter Naturmaler, von sich selber für die Gedächtniß-Gallerie seines Gönners lieferte.

Die Unterhaltung gerieth eine Weile in's Stocken, während auf der Zwischenstation, wo damals der Rentmeister von ihnen schied, die Pferde gewechselt wurden.

Der Schulrath hatte inzwischen das fertige Konterfei des Schulmeisters, als ein Kabinettsstück, in dem Boudoir seiner Phantasie, in seinem Herzen, aufgehängt, und je mehr er sich der eigenthümlichen Ausbeute dieser seiner Amtsfahrt freute, je näher die Trennung von dem lebendigen Originale herandrückte, dem er wahrscheinlich im Diesseits nicht wieder begegnete, empfand er in einer Art von dankbar-wehmüthiger Anwandlung das Bedürfnis des Versuchs, auf dieses unscheinbare Stillleben noch irgend einen Abendsonnenstrahl fallen zu lassen.

Als sie eine Strecke weiter gefahren waren, nahm er daher das Gespräch wieder auf.

„Sie haben mich,“ so redete er den still durch's Fenster schauenden Emeritus an, „einen so tiefen Blick in Ihre Vergangenheit und Gegenwart thun lassen, daß ich eine Frage nicht unterdrücken kann, die sich auf Ihre Zukunft bezieht.“

Der Emeritus sah den Sprecher mit ruhigem Erstaunen an; ihm war an seiner Zukunft ja nichts mehr fraglich, als ihre Dauer.

Der Schulrath that einige Buge aus seiner Cigarre, und fuhr dann fort:

„Sie haben Ihr Tagewerk geschlossen; Ihre Pflicht ist erfüllt; Sie leben nur noch sich selbst und den Ihrigen; Sie sind, wie ich höre, eben so zufrieden mit Ihrer Lage, als diese in enge Grenzen beschränkt ist. Sie haben nur wenig Bedürfnisse noch und keine Sorge mehr; Ihre Freude trägt nur noch das Gepräge der Ruhe; Sie haben ein respectables Alter erstiegen; aber — wenn ich Sie so betrachte — sind Sie nicht doch noch jung genug, um noch irgend einen Wunsch zu haben?“

Der Alte sah dem Schulrath mit heiterem Gleichmuth in's Gesicht und sagte: „daß ich nicht wüßte!“

Beide schwiegen.

Allmählig aber stieg dem Emeritus ein mildes Funkeln in die kleinen grauen Augen; ein mühsam, aber vergeblich bekämpftes Lächeln phosphorescirte um seinen Mund, und das auflebende

Wienenspiel seines leicht erröthenden Angesichts fing an zu verrathen, daß die Frage des Schulraths, wie ein Druck auf eine verborgene Feder, das lange stillgestandene Mädelwerk der Seele in Bewegung gesetzt hatte und daß aus verschwiegener Tiefe allgemach ein befreites Geheimniß an die Oberfläche zu steigen begann.

Der Schulrath sah mit vergnüglichem Beobachten dem Broddeln zu, mit welchem das kommende Geständniß sich ankündigte.

Endlich gab der Emeritus, den Blick vor sich hin gerichtet und mit den Fingern spielend, Folgendes von sich:

„Ja! Hochverehrter Herr! Ueber's Streben und Begehren — Sie sagten's eben selbst — bin ich weg; wo die Genügsamkeit anfängt, hört das Entbehren auf; und gegen das Darben ist gefogt. Also — was nennen Sie Wunsch?“

„Ich meine, ob Sie nichts vermissen oder auf nichts verzichten haben, das Sie zwar für leicht entbehrlich achten, dessen Besitz oder Erfüllung Ihnen aber gleichwohl, wie man zu sagen pflegt, Spaß machen würde. Wenn ich zum Exempel für mich auf eine solche Frage zu antworten hätte, ich würde bei aller Bescheidenheit nicht in Verlegenheit sein.“

„Nun! so brauch' ich mich auch nicht zu zieren!“ sagte der Schulmeister, und, indem er seinen Mund absonderlich zuspitzte, sagte er sich ein Herz und erklärte: „Wollen Sie's nun einmal hören, ei ja! Etwas wüß' ich wohl, wornach ich in meinen alten Tagen, als wär' ich sechszig Jahr jünger, so ein rechtes Gelüst spüren könnte!“

„Und das wäre?“

Der Emeritus sah den Schulrath mit einem Anfluge von Leidenschaft und Schelmerei seitwärts an und flüsterte: „Eine Königin!“

„Eine Königin?“ fragte der Schulrath, der sich eher des Himmels Einsturzes, als dieser Antwort versehen hätte und den Anderen forschend fixirte.

„Eine Königin!“ wiederholte dieser mit bestätigendem Kopfnicken, „ich meine nämlich: eine italienische Königin.“

Dieses Prädicat, weit entfernt, den Schulrath über den Sinn der Antwort aufzuklären, verdoppelte vielmehr seinen plötzlich erwachten Argwohn, daß der Schulmeister irgend einen Raptus habe;

indessen, wenn einmal eine fixe Idee unvorsichtiger Weise angetroffen war, so blieb augenblicklich nichts übrig, als sie durch kluge Behandlung möglichst unschädlich zu machen. Er entschloß sich daher kurz und erwiderte mit erhebelter Neugierde:

„Wer ist diese Dame, wenn man fragen darf?“

Der Emeritus, der nichts weniger ahnete, als daß sein Gönner ihn für halbverrückt halte, war durch diese wenig zutreffende Frage wiederum seinerseits einige Secunden lang befreudet. Seine Ehrerbietung jedoch, die ihn keinen Augenblick an der Vernünftigkeit eben dieses Gönners irre werden ließ, machte sich nur in einem fröhlichen Lächeln über den gütigen Scherz desselben Luft, der ein Mißverständnis vorzuschüßen beliebte; und er gestattete sich daher die entschuldigende Gegenbemerkung:

„Ah so! Sie sind kein Bienenvater?“

„Nein!“ athmete der Schulrath auf, dem mit dieser Vaterschaft ein Alpdruck vom Herzen fiel. „Aber ich erinnere mich nun, daß Sie neulich Ihrer Bienenzucht erwähnten. Es handelt sich also um eine Bienenkönigin, wiewohl mir noch unklar bleibt, was Sie unter einer italienischen verstehen.“

„Es ist dies eine fremde, bei uns noch wenig eingebürgerte Sorte, welche verschiedene Vorzüge vor unsern deutschen hat und manche Vortheile bietet, was Sie nicht weiter interessiren kann, für unser Ginen aber, der sich (weniger um des Erwerbs willen als aus Liebhaberei) damit abgibt, besondern Reiz hat. Ich will nur beispielsweise anführen, daß diese Ausländer unsre deutsche Flora weit mehr ausbeuten, als unsre Landleute und daher auch reichlicheren Honig zusammenbringen. Wir Deutsche sind einmal überhaupt unpractischer, als andre Leute; man kann's unsern Bienen nicht so ganz allein nachsagen! Item! Wenn ich Etwas für solche Allotria übrig hätte, so würd' ich mir eine dergleichen Königin zur Zucht beilegen.“

„In welcher Gegend von Italien sind sie zu Hause?“

„Damit kann ich Ihnen nicht dienen; aber zu haben sind sie in Carlsmarkt in Schlesien.“

„Ist denn so eine Königin theuer?“

„Eigentlich nicht! Aber mich würde sie doch

wohl ein Reuthheil meiner Pension kosten! Also verbietet sich's!"

Diese Resignation hätte den Schulrath um eine Wendung zum Abbruch des Thema's verlegen machen können, wenn nicht die Post unerwartet still gehalten hätte.

Der Schullehrer hatte den Postillon gebeten, ihn vor der Stadt Prigow, wo der Weg nach Spindelwih von der Chaussee abbog, aussteigen zu lassen.

Dieser Punkt war gekommen und mit ihm die Zeit des Abschieds; die Frist reichte eben nur zu einem herzlichen Händedruck, zu wenigen aufrechten Worten aus.

Der Emeritus stand mit seinem Bündel bereits unten, und die Wagenthür wollte hinter ihm zufallen; da wandte er sich noch einmal um, und rief dem Schulrath mit bewegter Stimme zu:

„Noch Eins, mit Ihrer Erlaubnis! Als ich neulich im Wilden Manne meine Rechnung bezahlen wollte, sagte mir Herr Hinzelmeyer, es sey bereits Alles richtig! Ich weiß nicht, wem ich's zuschreiben soll. Sollten Sie es erfahren, und der

unbekannte Wohlthäter käme Ihnen zu Gesicht — das kann sich ja doch fügen! — vergessen Sie meine Bitte nicht, sagen Sie dem edlen Manne von dem alten Emeritus Wolff aus Spindelwih tausend Dank!"

Der Alte sah, während der Postillon wieder aufsah, gerührt zum Wagen hinauf; als die Pferde anzogen, winkte er den letzten Gruß und war verschwunden.

Der Emeritus hatte, während er nun nach der Heimath zurückwanderte, auf seinem stillen Wege nur des freundlichen Schulrathes gedacht und die italienische Königin längst wieder vergessen. Eines Tages erhielt er einen beschwerten Brief aus der Residenz mit einer Summe, welche den Preis der welschen Majestät überstieg; und eine Woche später lag auf dem Schreibtische des Schulrathes die dankbare Mühschrift des Siebzigers, der mit jugendlichem Feuer die Begeisterung schilderte, mit der er dem glücklichen Einzuge seiner Herzenskönigin entgegenah.

Des Doctors Rath.

Von W. v. Merdel.

Zu einem Doctor sprach ein kranker Mann:
„Ich bin seit langer Zeit recht übel dran,

„Soust hab' ich meinen Nachbar durchgebläut,
„Der, seit ich schwach bin, mir mit Prügeln dräut;

„Macht sein gesund mich, daß ich wieder dann,
„Wie früher, meinen Nachbar prügeln kann!"

Der Doctor sprach: „Das macht sich nicht so bald;
„Ihr seid nicht krank nur, sondern auch zu alt.

„Ein Mittel giebt's, das eher helfen kann:
„Den Nachbar mach' ich auch zum kranken Mann!"

Bei sich gedacht' er: „Sind erst Beide krank,
„So sind mir Beide sicher lebenslang!"

Der Andre sprach: „Das war kein Doctors Rath!
„Ich dächt', Ihr würdet lieber — Diplomat!"